

Benedict Schubert  
Predigttext: Apostelgeschichte 9, 1-9

---

## Umkehren!



*Pieter Bruegel d.Ä.: Bekehrung des Paulus, 1567*

*1 Saulus aber, der noch immer Drohungen und Mord gegen die Jünger des Herrn schnaubte, wandte sich an den Hohenpriester 2 und erbat sich von ihm Briefe nach Damaskus an die dortigen Synagogen, um Anhänger der neuen Lehre, die er etwa fände, Männer wie Frauen, in Fesseln nach Jerusalem zu bringen.*

*3 Während er nun so dahinzog und schon in die Nähe von Damaskus gekommen war, umstrahlte ihn plötzlich ein Lichtschein vom Himmel her; 4 er stürzte zu Boden und vernahm eine Stimme, die ihm zurief: »Saul, Saul! Was verfolgst du mich?« 5 Er fragte: »Wer bist du, Herr?« Jener antwortete: »Ich bin Jesus, den du verfolgst! 6 Doch stehe auf und geh in die Stadt hinein: dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst!«*

*7 Die Männer nun, die ihn auf der Reise begleiteten, standen sprachlos da; denn sie hörten wohl die Stimme, sahen aber niemand.*

*8 Saulus erhob sich dann von der Erde; obwohl jedoch seine Augen geöffnet waren, konnte er nichts sehen: an der Hand musste man ihn nach Damaskus hinführen, 9 und er war drei Tage lang ohne Sehvermögen; auch ass und trank er nichts.*

## APOSTELGESCHICHTE 9 (MENGE-BIBEL)

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Die meisten von Euch werden den Bericht von der Bekehrung des Paulus schon gekannt haben und waren beim Zuhören nicht überrascht von dem, was erzählt wird. Wisst Ihr noch, seit wann Ihr den Text kennt? Ich vermute auch, dass Ihr ein inneres Bild der Szene in Euch tragt, wahrscheinlich eines, auf dem der gestürzte Saulus prominenter dargestellt ist als auf Bruegels Gemälde. Könnt Ihr Euch erinnern, wie Euer inneres Bild entstanden ist? In meinem Leben – wenn mich meine Erinnerung nicht trügt – spielte die Bekehrung des Paulus drei Mal eine wichtige Rolle.

Zum ersten Mal in der Sonntagsschule. Aus dieser Zeit sehe ich vor mir einen in einer Rüstung steckenden eher furchterregenden Mann, den es aus dem Sattel und damit aus der Bahn geworfen hat. Verdreht liegt er am Boden, ein Fuss hängt noch im Steigbügel. Mit einem Arm schirmt er seine Augen ab gegen den hellen Lichtstrahl, der ihn vom Himmel her trifft. Festzuhalten war: hier wurde Saulus zu Paulus, so wurde aus einem bösen und niederträchtigen Menschen ein lieber und guter.

Zum zweiten Mal wurde die Geschichte wichtig, als ich in – wie man das so schön sagt – „erwecklichen Kreisen“ den Weg suchte und fand, selbst Verantwortung zu übernehmen für den Glauben, in dem ich aufgewachsen war. Wir waren begeistert vom Evangelium. Wir suchten nach Möglichkeiten, andere von seiner Wahrheit und Schönheit zu überzeugen. Uns wurde gesagt, wichtig sei dabei, selbst einen moralisch tadellosen Lebenswandel zu führen, regelmässig „Stille Zeit“ zu halten. So möchten wir dann gerüstet sein, um Menschen durch Musik und Lieder, durch Predigten und ernste Gespräche an den Punkt zu bringen, an dem sie sich bekehren, „ihr Leben Jesus übergeben“. Festzuhalten war: wenn jemand Jesus wirklich nachfolgen wolle, dann gehöre an den Anfang dieses Weges eine Bekehrung. Menschen, die noch keine Christen seien, müssten über einen radikalen Schnitt und Schritt erst noch zu Christen, zu „wahren“ Christen werden – so wie der Jude Saulus zum Christen Paulus geworden sei.

Zum dritten Mal begegnete mir die Geschichte, als wir in der „Mission“ waren, im internationalen Dienst. Im August 1989 veröffentlichten lateinamerikanische Theologinnen und Theologen 1989 ein Manifest. Mit dem Rückgriff auf biblische Texte kritisierten sie radikal den Imperialismus und die von ihm geschürten teilweise gewaltsamen Konflikte. Das Dokument hiess „The Road to Damascus – der Weg nach Damaskus“. Es war ein flammender Appell an jene rechtsgerichteten Kirchen und Kreise, die die „Kirche der Armen“ verfolgten. Sie sollten sich wie Paulus bekehren von ihren üblen Wegen und finsternen Taten. Festzuhalten war: Umkehr sei politisch und müsse es sein.

Ihr seht: die Szene spielt als Symbol, als inneres Bild eine Rolle – doch nicht als Text, der sorgfältig gelesen wird. Keine Angst: ich werde das jetzt nicht hier tun. An meinem Schreibtisch habe ich mich darum bemüht; auf der Kanzel genügen die wichtigsten und auffälligsten Beobachtungen. Doch bevor ich Euch diese vorstelle, lasst uns noch einmal bitten, der Gotteshauch möge uns erleuchten!

### *Veni, Sancte Spiritus – RG 514*

Viermal wird im Neuen Testament die umstürzende Begegnung des Paulus mit dem auferstandenen Christus erwähnt, dreimal in der Apostelgeschichte: zum ersten Mal hier, dann in Kapitel 22 (4-11), wo Lukas den Apostel in einer öffentlichen Verteidigungsrede selbst davon berichten lässt. Und schliesslich in Kapitel 26 (12-18), wo Paulus sich vor König Agrippa und dem Statthalter Festus erklärt. Im Galaterbrief schreibt Paulus selbst, doch hier ist die ganze Erfahrung in der Formel verdichtet: *Es war Gott, der mich vom Mutterleibe an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefällig, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich die Heilsbotschaft von ihm unter den Heiden verkündigte (1, 15f).*

In keinem der Texte ist von einem Pferd die Rede. Auf ganz alten Darstellungen geht Paulus noch zu Fuss und auf manchen modernen, doch seit gut 500 Jahren muss er meist vom hohen Ross stürzen. Das ist gut so. Der Sturz vom Ross übersetzt trefflich ins Bild, was der Text sagt: Als Saulus hatte Paulus Macht. Er verfügte über die Berechtigung und die technischen Mittel, die *Anhänger der neuen Lehre* zu bekämpfen. Er konnte jenen Schrecken verbreiten, der bewaffnete Reiter auch heute noch umgibt. Daran ändert es nichts, dass vergleichbare Strafaktionen heute mit Geländewagen und Schützenpanzern durchgeführt werden. Denkt aber an die Reiterhorden der Janjaweed in Darfur im Sudan.

Dann: Saulus verfolgt nicht als Jude Christen – im Unterschied zu Christen späterer Zeiten, die dann aufs Brutalste Juden verfolgten. Saulus bekämpft als Anhänger *einer* jüdischen Bewegung diejenigen, die einer *anderen* Bewegung folgen. Er bekehrt sich in der Folge auch nicht vom Judentum zum Christentum. Als Paulus war und blieb er Jude, allerdings einer, der die nicht mehr drangsalierte, die Jesus als den Christus bekannten. Er begründete stattdessen theologisch, dass dieses Bekenntnis nicht nur für die Kinder Israels reserviert bleiben sollte. Niemandem, keinem Volk der Erde müsse die Gute Nachricht vorenthalten werden.

Weiter: Die Bekehrung ist nicht ein Entscheid des Saulus, den andere durch moralische Appelle, durch raffinierte emotionale Manipulation oder aufgrund von Gruppendynamischen Prozessen hätten herbeiführen können. Saulus wird zu Paulus, weil Jesus selbst sich ihm in den Weg stellt.

Doch wie sollen wir uns diese Gottesbegegnung vorstellen? Die Texte sind unklar und widersprüchlich. Von einem hellen Licht ist die Rede und von einer Stimme. In unserem Text hören die Begleiter des Saulus nur die Stimme, aber sie sehen nichts. In der Rede in Jerusalem lässt Lukas den Apostel dann aber berichten, die Umstehenden hätten nur das Licht gesehen, aber nichts gehört. Im Plädoyer vor Agrippa heisst es, alle seien geblendet gewesen und gestürzt. Ich komme darauf zurück, wenn wir dann das Bild betrachten.

Unser Text protokolliert als Herzstück der Begegnung ein kurzes, dichtes Gespräch: Saulus wird beim Namen gerufen. Er wird erkannt. Er kann nicht ausweichen mit der Ausrede, er habe gedacht, ein anderer sei gemeint. Die himmlische Stimme gibt sich als einer von denen zu erkennen, die Saulus unterdrückt. Was er einem dieser Geringsten antut, tut er Jesus selbst an. Die Stimme spricht mit solcher Autorität, dass der Gestürzte sie als „Herr“ anredet in seiner Frage: „Wer bist du?“ Da nennt Jesus seinen Namen – doch nur, um sogleich auf andere zu verweisen. Die Begegnung muss als Impuls genügen. In der Gemeinschaft mit anderen soll Saulus-Paulus klären, was nun als nächstes ansteht, was sein Auftrag ist.

Die Augen sind Saulus aufgegangen. Er hat das Entscheidende begriffen. Doch drei Tage lang sieht er nichts und isst und trinkt nicht. Er kann keine neuen Impulse aufnehmen. Er braucht nichts anderes zum Leben, kann auf alles verzichten, was sonst unverzichtbar scheint: solo Dios basta – Gott allein genügt. – Komm, Geist des Lebens!

*Veni, Sancte Spiritus – RG 514*

Zum Text nun also das Bild. Wir befinden uns sicher nicht auf der Strasse nach Damaskus, sondern auf einem steilen Alpenpass. Ein ganzes Heer zieht an uns vorbei hinauf in die Finsternis, ins Gewitter, in die Enge. Prominent zu sehen ist ein Ritter im goldenen Gewand. Links von ihm steht, geht ein Mann in lachsfarbener Kutte mit Hund. Gehört er zum Heer, ist er Mitläufer – oder ein Pilger, der den Soldaten ausweicht? Zwischen ihnen, genau von hinten ein unheimlicher schwarzer Reiter auf einem Schimmel. Wenn wir ihm über die Schulter schauen, entdecken wir erst mitten im Gewühl den Saulus am Boden liegen, auch sein Pferd ist gestürzt, ein Begleiter in orange-roten Hosen hilft ihm auf. Diejenigen, die dahinter stehen, schauen zum Himmel ins blendende Licht. Sie schützen ihre Augen vor dem Glanz. Das Licht fällt von links oben ein. Wo es im Getümmel ankommt, sind die Strahlen nur mehr zu ahnen. Doch da ist es heller als sonst.

Bruegel hat das Bild 1567 gemalt. Die Niederlande befanden sich unter der Herrschaft des spanischen Königs Philipp II. Das Land war in Unruhe, Konflikte wurden als Glaubenskriege ausgetragen, auch wenn einmal mehr Religion nicht die Brandursache war, wohl aber als Brandbeschleuniger diente. Im August 1566 kam es zu einem Bildersturm; mehr als vierhundert Kirchen wurden von radikalen Calvinisten in ihrem Sinn „gereinigt“, in der Sicht der katholischen Macht verwüstet. Philipp II ernannte Álvarez de Toledo, den Herzog Alba, zum neuen Statthalter. Dieser regierte mit so eiserner Hand, dass der Widerstand zunahm. Schliesslich sollte es zur Teilung des Landes zwischen den protestantischen Niederlanden und dem katholischen Belgien kommen.

Vor diesem historischen Hintergrund haben manche Bruegels Bild als eine Art politisches Gebet gedeutet. Sie sahen darauf den Herzog von Alba auf seinem Marsch durch die savoyischen Alpen, um das niederländischen Volk zu unterjochen. Er sei im schwarzen Ritter dargestellt, der den Sturz des Saulus beobachtet. Und Bruegel drücke damit die Hoffnung aus, Gott möchte auch diesen Machtmenschen zur Umkehr bewegen. Das leuchtet unmittelbar ein – und lässt uns mit Bruegel beten, manche derer, die sich heute als schwarze Ritter aufmachen, um andere zu knechten, möchten wie dieser hier hinschauen und sich von Gott zur Umkehr bewegen lassen.

Doch möglicherweise ist eine so präzise Deutung zu eng und nimmt dem Bild und damit auch dem Text zu viel von seiner Kraft. Der flämische Kunsthistoriker Roger Marijnissen plädiert in seinem grossen Buch über Bruegel für eine umfassendere Betrachtungsweise. Er beschliesst seine Betrachtung unseres Bildes so: *Bruegel hat die Szene in dem Augenblick angesiedelt, als die unsichtbare Stimme vom Himmel spricht: „Saulus,*

*Saulus, was verfolgst du mich?“. Unvergesslich die Weise, in welcher die masslose Überheblichkeit des Menschen hier vorgeführt wird. Das Heer mit elegant aufgezäumten Reitern, die Soldateska mit den lächerlichen Lanzen, dumm in die Schlucht gelaufen und mit Haut und Haar durch die Gewalt der Berge verschlungen.<sup>1</sup>*

Ich selbst bin schliesslich an einem Punkt hängen geblieben – und das soll mein letzter Gedanke sein in dieser Predigt: Nicht einmal Lukas selbst ist in seiner dreifachen Beschreibung der Szene präzise. Damit gleich sie den Osterberichten. Ähnlich wie diese sperrt sich auch unser Text gegen eine platte Vorstellung, was denn genau passiert sei.

Bruegel lässt den Sturz des Paulus wie einen Unfall aussehen. Wenn wir nicht wüssten, dass im Bild „Die Bekehrung des Paulus“ dargestellt ist, wäre der gestürzte Reiter bloss eines von vielen lebendigen Details. Nicht wirklich überraschend scheute das Pferd im unwegsamen Gelände, als es von einem Sonnenstrahl geblendet wurde; es machte einen Fehltritt, warf seinen Reiter ab und kam selbst zu Fall. Und aus der Gewitterwand grollte Donner, der in den Felswänden vielfach Echo fand.

Und in diesem Unfall erfuhr Paulus eine Gottesbegegnung. Interessanterweise schreibt er selbst an die Galater ja, es habe Gott gefallen, ...*seinen Sohn in mir zu offenbaren*. Für Paulus spielt das Entscheidende sich innen ab, nicht aussen. So ist das mit Erfahrungen, in denen uns Gott begegnet. Was aussen geschieht, kann ganz weltlich, ganz sachlich, ganz unreligiös gesehen und berichtet werden: ein Unfall, ein Zufall, eine überraschende Begegnung, eine unerwartete Krise, ein unglückliches oder glückliches Zusammentreffen.

Solche Momente nutzt Gott gerne, um mit uns zu kommunizieren. Manchmal hören auch andere Seine Stimme wie die Begleiter in Apostelgeschichte 9. Manchmal hören sie nichts, aber es geht ihnen ein Licht auf wie in Apostelgeschichte 22. Manchmal haut es gerade alle aufs Mal um wie in Apostelgeschichte 26. Ob Gott Dir begegnet, kannst jedoch nur Du selbst sagen. Am Ende steht es in der Freiheit des Gewissens jeder und jedes Einzelnen, ob sie sagen kann und will: „Ja, da, dort hat es Gott gefallen, seinen Sohn in mir zu offenbaren.“ Mag sein, dass der Kopf dir brummt, dass du drei Tage lang nicht klar sehen, geschweige dann klar denken konntest. Doch hinterher hast Du begriffen, dass Du enormen Aufwand getrieben hast, einen steilen Weg gewählt, der dann doch ins Dunkel und in die Sinnlosigkeit geführt hätte. Gott hat sich Dir in den Weg gestellt.

---

<sup>1</sup> Roger H. Marijnissen, Bruegel. Das vollständige Werk, Antwerpen 2003, 311.

Nun kannst Du aufstehen. Es wird Dir leicht fallen, denn in der Gegenrichtung es geht bergab, hinaus ins Weite.

Ich schliesse mit einem Nachtgedanken des verstorbenen brasilianischen Erzbischofs Dom Helder Câmara:

*Sag ja  
zu den Überraschungen,  
die deine Pläne durchkreuzen,  
deine Träume zunichte machen,  
deinem Tag  
eine ganz andere  
Richtung geben –  
ja vielleicht  
deinem Leben.  
Sie sind nicht Zufall.  
Lass dem himmlischen Vater die Freiheit,  
selber  
den Lauf und die Richtung deiner Tage zu bestimmen.  
Amen.*